

MedUnique

Das neue MitarbeiterInnen-Magazin der MedUni Wien
4/2012



Der große Gewinner
MedUni Wien räumt bei
Projektförderungen ab

**Es muss kein
Marathon sein ...**
Der positive Aspekt
des Sports

Grund zum Feiern
Pathologie und Orthopädie
begehen Jubiläen

Fit durchs Fest!

Wie man die Feiertage gesund verbringt



Wolfgang Schütz
Rektor der MedUni Wien

Die Lehre als wichtiges Standbein der Universität

Im Vergleich zu den bemerkenswerten Forschungsergebnissen unserer WissenschaftlerInnen kommen in der Öffentlichkeit die Errungenschaften in der Lehre häufig zu kurz. Die Lehre ist neben Forschung und Klinik das dritte starke Standbein unserer Universität und Basis für hervorragend ausgebildete WissenschaftlerInnen und MedizinerInnen. Bereits 2002 wurde der Studienplan neu gestaltet, hin zu einem zertifizierten Curriculum, das auf integriertes Fachwissen setzt. Mit dem Studienjahr 2014/2015 gehen wir noch einen Schritt weiter in Richtung Förderung der individuellen Stärken. Das letzte Studienjahr wird dann zum klinisch-praktischen Jahr. Schon jetzt gibt es viele vorbildliche Projekte im Curriculum wie z.B. das Mentoring-Programm, in dem derzeit 480 Studierende von erfahrenen MentorInnen betreut werden und das ein europaweites Vorbild darstellt. Ab dem kommenden Jahr wird es auch einen neuen Eignungstest für StudienbewerberInnen an der MedUni Wien geben. Mehr davon in der nächsten Ausgabe von MedUnique. Bis dahin wünsche ich Ihnen erholsame Weihnachtsfeiertage und ein erfolgreiches neues Jahr.

MedUnique

INHALT

Zukunft

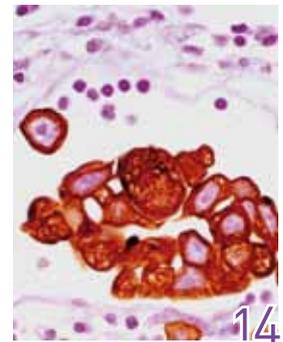
- 3 Wissenschaft und Technik begreifen
- 4 Fit durch die Feiertage
- 6 Genießen zum Fest, aber richtig
- 7 Rauchfrei in fünf Wochen – Ich tu's für mich
Schutz vor Diabetes
- 8 MedUni Wien räumt bei Projektförderungen
(WWTF und KLIF) ab
- 9 CATS-Studie: Tumorgrad beeinflusst das
Ausreten von venösen Thromboembolien

Menschen

- 10 Mit Ausdauer zur Orthopädie-Fachärztin
- 12 Institut für Orthopädie: viel in Bewegung
- 13 Es muss kein Marathon sein ...
- 14 200-Jahr-Jubiläum für Pathologie
- 16 Kluge Köpfe: Ausgezeichnete
WissenschaftlerInnen an der MedUni Wien
- 17 WissenschaftlerInnen on Tour: am Kongress
der Schmerzmedizin in Mannheim

Service

- 18 Hilfe bei klinischen Studien
- 20 Barrierefrei arbeiten an der MedUni Wien
- 22 Weihnachtsstress ade
- 23 Neujahrsvorsätze: So halten Sie durch
- 24 Gewinnspiel



Impressum: Medieninhaber & Herausgeber: Medizinische Universität Wien, Spitalgasse 23, 1090 Wien, www.meduniwien.ac.at Chefredaktion: Abteilung für Corporate Communications, Mag. Johannes Angerer, Mag. Thorsten Medwedeff, Ing. Robert Wanderer Auflage: 7000 Erscheinungsort: Wien Verlag: Albatros Media GmbH, Grüngasse 16, 1050 Wien, office@albatros-media.at, www.albatros-media.at Redaktion: Mag. Marianne Kitzler (Leitung), Mag. Sabine Karrer, Daniela Purer Coverfoto: Maridav/fotolia.com Grafik & Produktion: Julia Proyer Designkonzept: Julia Proyer Verlagsleitung: Mag. Peter Morawetz Druck: NÖ Pressehaus, 3100 St. Pölten

Fragen und Anregungen senden Sie bitte an medunique@meduniwien.ac.at

Wissenschaft und Technik begreifen

Möglichst einfach, spielerisch und interaktiv können sich Kinder und Erwachsene im Rahmen des ScienceCenter-Netzwerks mit komplexen Themen auseinandersetzen.



„Das breitgefächerte Angebot des ScienceCenter-Netzwerks lädt Kinder und Erwachsene zum selbstbestimmten Lernen, Experimentieren und Weiterdenken ein“, so die Vorsitzende des Vereins, Margit Fischer (li.)

Bei der Idee des österreichweit tätigen ScienceCenter-Netzwerks geht es um die Vermittlung komplexen Wissens in möglichst einfacher und spielerischer Form. „Im ScienceCenter-Netzwerk bündelt sich ein Reichtum an Wissen und Erfahrung“, sagt Margit Fischer, Vorsitzende des Vereins. „Mit unseren über 120 PartnerInnen analysieren wir Erfolgsfaktoren guter Vermittlungsarbeit und bieten sie für den weiteren Einsatz an: im Rahmen von Projekten, Fortbildungen oder in der wissenschaftlichen Arbeit.“

Wichtige Impulse

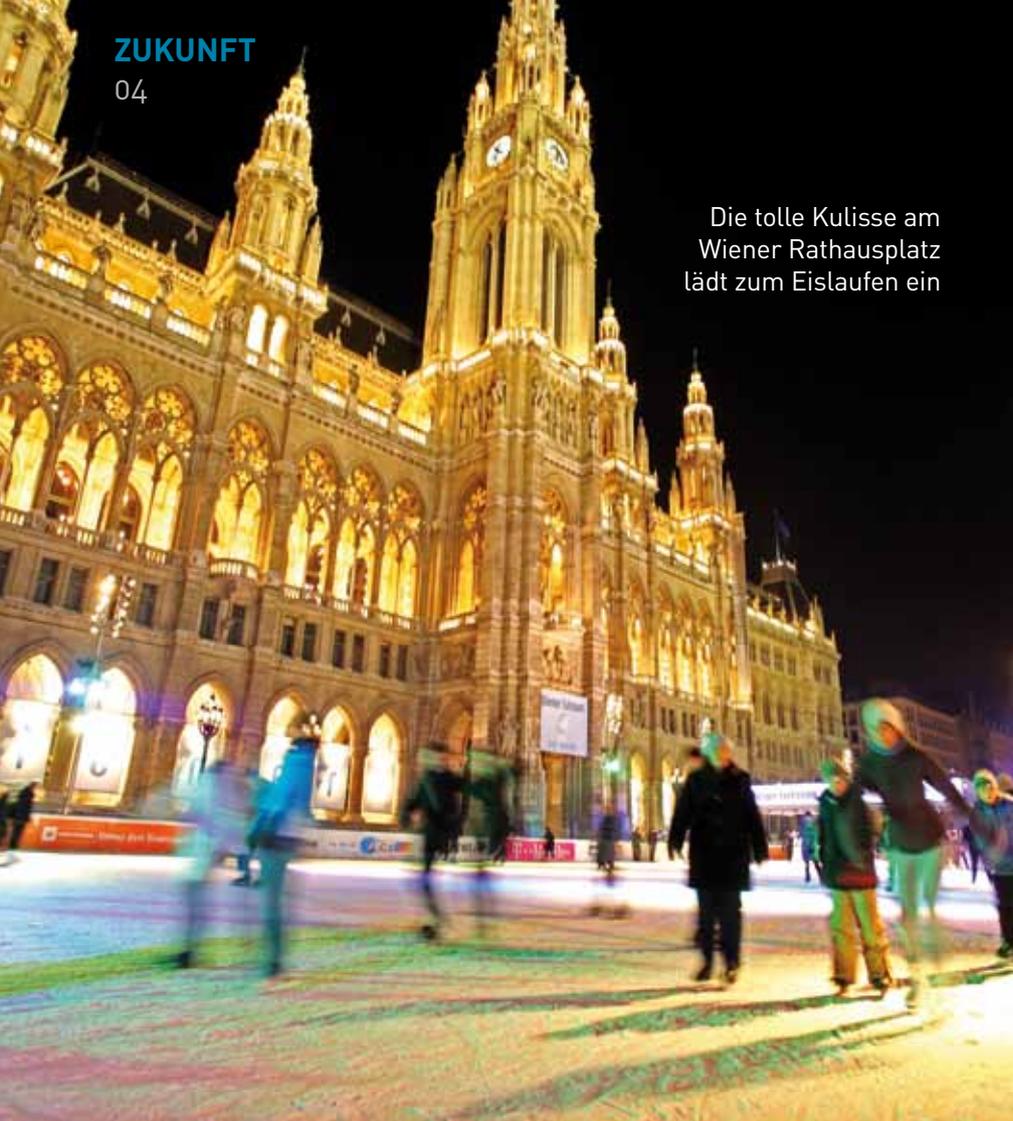
Durch verschiedene Aktivitäten wie Forschungs- und Lernprojekte, Fachfortbildungen, Projekte mit und für Betroffene bzw. deren Angehörige und interaktive Ausstellungen sowie die laufende Vernetzung profitieren

einerseits die PartnerInnen und Beteiligten voneinander, andererseits entstehen dadurch auch wichtige wissenschaftliche Impulse für weitere (Forschungs-)Projekte.

Medizin (be-)greifen

Im Rahmen des ScienceCenter-Netzwerks ist auch das Pilotprojekt „Medizin (be-)greifen“ entstanden. Im AKH konnten PatientInnen, die in den vergangenen Monaten zur Chemotherapie in die Tagesklinik kamen, spielerisch und interaktiv medizinische Inhalte und Zusammenhänge besser begreifen lernen. So vermittelte etwa ein „sprechender Stift“ Backstage-Einblicke in die Arbeit des Krankenhauses, Puzzles und Daumenkino boten Beschäftigung mit bildgebenden Diagnoseverfahren (MRT, Röntgen usw.), Wissensquiz, Wortsuche und Zahlenrätsel luden zur Beschäftigung

z. B. mit komplizierten Fachbegriffen ein. „Die Methoden, bei deren Entwicklung wir mit der MedUni Wien, der Österreichischen Krebshilfe und anderen zusammenarbeiten, sind bei den PatientInnen auf Interesse gestoßen, nicht nur zur Überbrückung der Wartezeit. Das Pilotprojekt lief über drei Monate, nun schauen wir uns an, wie es weitergehen kann“, verrät Projektleiterin Kathrin Unterleitner. Christoph Zielinski, Vorstand der Universitätsklinik für Innere Medizin I, Leiter der Klinischen Abteilung für Onkologie und Koordinator des Comprehensive Cancer Centers (CCC), findet an „Medizin (be-)greifen“ vor allem wesentlich, dass Betroffene dadurch die Erkrankung, die regulären und irregulären Vorgänge im Körper sowie die Abläufe im Krankenhaus besser verstehen können. • www.science-center-net.at



Die tolle Kulisse am Wiener Rathausplatz lädt zum Eislaufen ein

wachsene wöchentlich entweder mindestens 150 Minuten Bewegung bei mittlerer Intensität oder 75 Minuten Bewegung mit höherer Intensität betreiben sollten. Zusätzlich dazu sollten zweimal in der Woche muskelkräftigende Übungen gemacht werden. „Die Bewegung sollte dabei mindestens zehn Minuten durchgehend sein. Stiegensteigen ist zwar ein guter Anfang, reicht aber nicht aus“, so Dorner. So sollte man auch während der Festtage keine Möglichkeit der körperlichen Aktivität auslassen. Dorner: „Aber gerade über die Feiertage lassen sich zum Beispiel Familienausflüge auch aktiv gestalten.“ Ob rodeln, Ski fahren, langlaufen oder einfach nur eine Schneeballschlacht mit den Kindern im Garten – wer sich bewegt, bleibt auch über die Feiertage fit und gesund. Dorner: „Meine persönliche Empfehlung ist eislaufen am Wiener Rathausplatz.“

Kampf dem Winterspeck

Wer nun auf den Geschmack gekommen ist und den alljährlichen Winterspeck vermeiden möchte, der kann zum Beispiel bei dem AMSA-(Austrian Medical Student's Association)-Projekt „Herz Kreis Lauf“ teilnehmen, welches von MedUni Wien-StudentInnen für alle MitarbeiterInnen ins Leben gerufen wurde und dessen Schirmherr Dorner ist. Dieser schwärmt für das Projekt: „Es werden regelmäßig Lauftreffen organisiert und die TeilnehmerInnen haben schon zweimal bei karitativen Läufen mitgemacht, zuletzt beim Krebsforschungslauf.“ Ein weiterer wichtiger Faktor von „Herz Kreis Lauf“ ist die Gemeinsamkeit der Studierenden und sonstigen Universitätsbediensteten. „Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man während des Laufens bestimmte berufliche Themen auch leichter ansprechen kann, wenn es zum Beispiel um eine Verbesserung des Curriculums für Studierende geht“, erzählt Dorner.

www.amsa.at/HerzKreisLauf

Fit durch die Feiertage

Bei vielen ist zu den Festtagen die Angst vor einer Gewichtszunahme groß. Mit regelmäßiger Bewegung – verteilt über das Jahr – ist zu Weihnachten der Blick auf die Waage ein erfreulicher.

Man nimmt nicht zwischen Weihnachten und Neujahr zu, sondern zwischen Neujahr und Weihnachten“, erklärt Thomas Dorner vom Zentrum für Public Health.

Bewegt durch die besinnliche Zeit

Wichtig ist, dass man zu den Feiertagen nicht zu sehr von seinen Ernährungsgewohnheiten abweicht – und ausreichend Bewegung macht.



Thomas Dorner,
Zentrum für
Public Health

„Aber nicht nur zu den Feiertagen, das ganze Jahr über sollte jede Möglichkeit zu körperlicher Aktivität genutzt werden“, so der Sozialmediziner.

Die österreichischen Bewegungsempfehlungen besagen, dass Er-

Bewusst gesund

In den westlichen Industriestaaten ist Adipositas weit verbreitet. Das Krankheitsbild der krankhaften Fettleibigkeit mit einem Body-Mass-Index (BMI) über 30 ist laut Information der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in verschiedenen Teilen Europas für zwei bis acht Prozent der Gesundheitskosten und zehn bis 13 Prozent der Todesfälle verantwortlich. Im Rahmen der Personalentwicklung bietet die MedUni Wien ihren MitarbeiterInnen nun die Möglichkeit, an einem Beratungsprogramm für Ernährung teilzunehmen. Das Programm besteht seit einigen Jah-

ren, ist wissenschaftlich erprobt und wurde ständig den neuesten Erkenntnissen entsprechend adaptiert. Die Methode beruht auf einer Verhaltensmodifikation des Ess- und Bewegungsverhaltens. Gabriela Böhm vom Zentrum für Public Health erklärt: „Die TeilnehmerInnen sollen Eigenverantwortung sowohl für ihr Ernährungs- als auch ihr Bewegungsverhalten entwickeln. Es gibt weder Gebote noch Verbote. Auf die zugeführte Energiemenge kommt es an.“ In einem Betreuungszeitraum von zwölf Wochen sollen die TeilnehmerInnen unter Aufsicht Gewicht

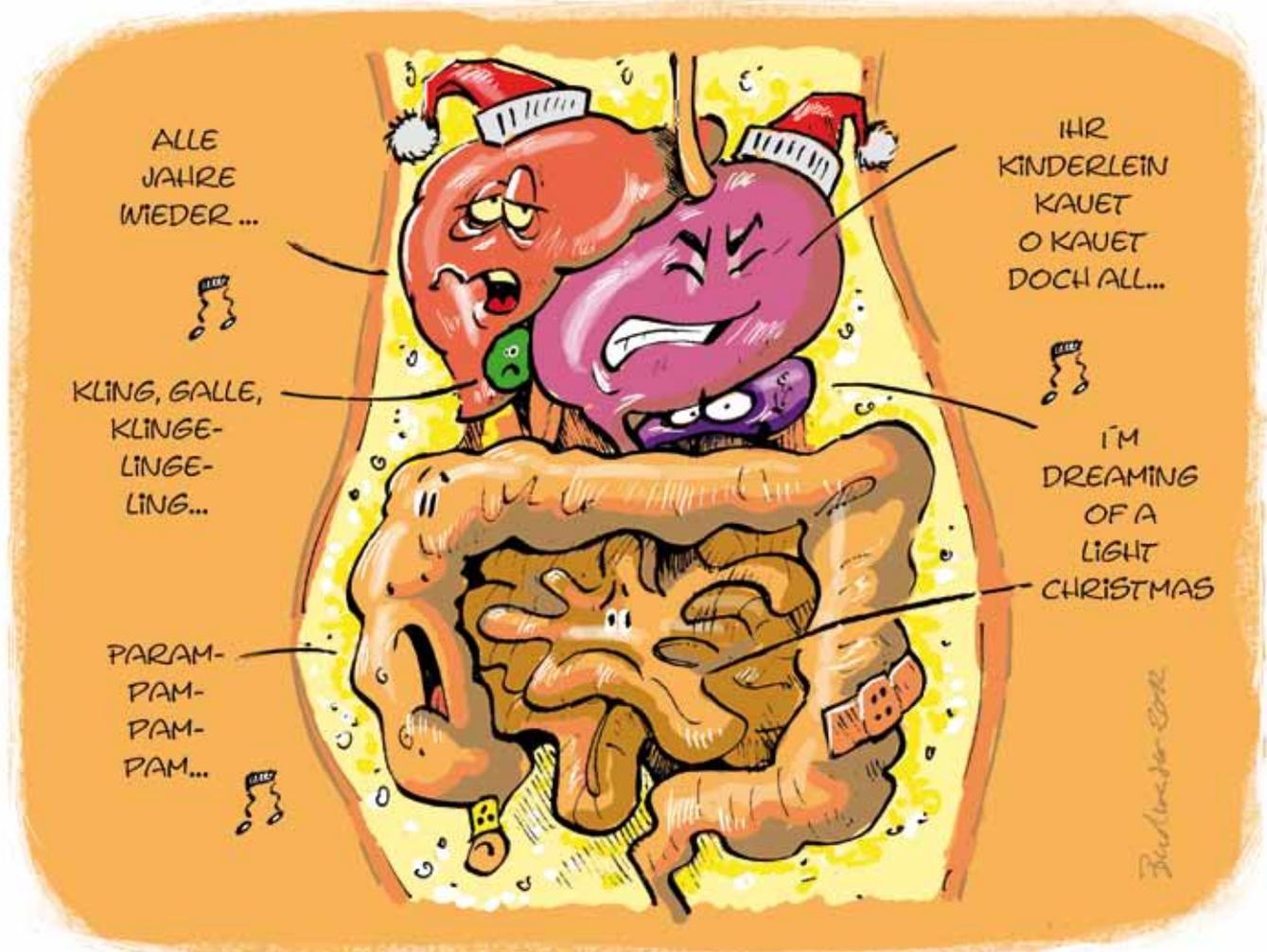
verlieren. 14-täglich finden Gruppensitzungen mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten statt. „Am Beginn jeder Sitzung werden Gewicht, Körperfett, BMI und Bauchumfang gemessen. Die Daten dienen den TeilnehmerInnen als Erfolgskontrolle“, erläutert Böhm den Ablauf. Anschließend findet ein Austausch in der Gruppe statt, bevor die einzelnen Themen besprochen werden. •



Gabriela Böhm,
Zentrum für
Public Health

O du fröhliche, o du selige ...

Weihnachtszeit



Genießen zum Fest, aber richtig

Die gute Nachricht: Wer mit seinem Gewicht zufrieden ist, dem werden ausgiebige Feiertagsessen mit FreundInnen und Familie kaum schaden. Dennoch macht es Sinn, das eigene Verhalten langfristig zu beobachten.



Anita Rieder,
Zentrum für
Public Health

Es geht weniger darum, was wir während der Feiertage essen, sondern vielmehr darum, was wir das ganze Jahr über zu uns nehmen und wie viel davon“, weiß Anita Rieder, Leiterin des Zentrums

für Public Health der MedUni Wien. Wer übergewichtig ist, sammelt allerdings übers Jahr gesehen die Hälfte der Kilos meistens tatsächlich zu Ferienzeiten und an Feiertagen. Wer das Gefühl hat, besonders häufig über die Stränge zu schlagen, kann ein paar wichtige Regeln beachten. „Je länger wir gemeinsam am gedeckten Tisch sitzen, umso häufiger greifen wir zu“, warnt die Expertin. „Aufstehen, beim Abräumen helfen, andere zum Spaziergang bewegen oder mit den Kindern spielen sind Möglichkeiten, dem auszuweichen“, empfiehlt sie. Bei Buffets kleinere Teller wählen, statt deftigen Likören oder zuckerhaltigen Getränken zu anderem greifen – auch das hält uns



Frisches
Gemüse als
gesunde
Alternative
zu Weih-
nachten

davon ab, die Kontrolle zu verlieren. Wenn mehrere Menschen gemeinsam essen, können sogenannte „TempomacherInnen“ rasch zum Problem werden. Sie geben mit ihrem Verhalten häufig den anderen das Tempo und damit letztlich auch die Menge vor: „In einem Experiment fungiert eine Person als TempomacherIn, die oder der andere weiß nichts davon“, erzählt Rieder. „Egal ob die bzw. der TempomacherIn sich einen, zwei oder sechs Kekse nimmt, die bzw. der andere hält sich daran“, so Rieder. „Gerade für Menschen, die dauerhaft

Tipps für die Feiertage

- Mehr genießen, d. h. langsam essen, Pausen machen
- Portionen klein halten
- Saucen möglichst vermeiden
- Auch einmal höflich Nein sagen
- Beim Alkohol sparen. Dieser hat nicht nur eine Menge Kalorien (1 Achterl Weißwein 89 kcal, 1 Krügerl Bier 210 kcal), sondern regt zusätzlich den Appetit an
- Ausreichend Bewegung machen



mit ihrem Gewicht unzufrieden sind, lohnt es sich, eine Gegenstrategie zu entwickeln“, so die Expertin. Zum Beispiel die 80/20-Regel: „Wir sollten zu 80 Prozent unser Essverhalten unter Kontrolle haben und daran denken, 30 Minuten extra Bewegung am Tag zu machen“, rät Rieder. „Bei den restlichen 20 Prozent können wir es lockerer angehen.“ Feiertage sollen auch nicht permanent von schlechtem Gewissen geprägt sein. •

Zentrum für Gesundheitsangelegenheiten

2012 wurde das Zentrum für Public Health neu adaptiert. Von den im September bezogenen Räumlichkeiten in der Kinderspitalgasse 15 aus werden die Subeinheiten aus den Bereichen Natur-, Sozial- und Kulturwissenschaften koordiniert. „Public-Health-Expertin bzw. -Experte zu sein, bedeutet, Anwältin bzw. Anwalt der Gesundheit der Bevölkerung zu sein“, sagt Anita Rieder, die neue Leiterin des Zentrums. „Also Gesundheitsprobleme identifizieren zu können, Zielsetzungen zu formulieren und Interventionen

zu konzipieren – nach bestem Wissen und Gewissen, ethischen Grundsätzen und evidenzbasierten Grundlagen.“ Zusammenarbeit mit Organisationen, Vereinen usw. sowie ein langer Atem sind Grundvoraussetzung. „Zu unseren Aufgaben gehören Themen wie Adipositas bei Kindern, Reformen, Rauchverbote, Feinstaub, ärztliche Gesprächsführung und allgemeinmedizinische Versorgung. Prävention steht immer im Vordergrund“, so Rieder. •

www.meduniwien.ac.at/zph

Bald rauchfrei: Ich tu's für mich

Mit den Verfahren des Instituts für Public Health der MedUni Wien konnten bereits vielen Menschen auf ihrem Weg in ein rauchfreies Leben betreut werden. Mit dem Programm „Rauchfrei in fünf Wochen – ich tue es für mich“ bietet die MedUni Wien nun



Rauchfrei ins neue Jahr: mit guter Betreuung funktioniert's

ihren MitarbeiterInnen die Möglichkeit einer Unterstützung. „In der ersten Woche erfolgen Bestandsaufnahme, Kohlenmonoxid-Messung in der Ausatemluft und Gewichtskontrolle“, erklärt Gerda Bernhard vom Institut für Public Health. „Die TeilnehmerInnen erstellen ein Raucherprotokoll, in dem sie Anzahl der täglichen Zigaretten und den Grund für das Rauchen festhalten. Gemeinsam mit Ihnen definieren wir anschließend ein Ziel.“ Neben dem Aufhören kann auch eine Reduktion der Zigaretten angestrebt werden. „Auf Wunsch unterstützen wir die TeilnehmerInnen mit Nikotinersatzprodukten“, so Bernhard. Bis zum festgelegten Tag X versuchen die TeilnehmerInnen, ihr Ziel umzusetzen. Wird es nicht erreicht, unterstützen die BetreuerInnen auch weiterhin. Aber „alle, die bisher mitgemacht haben, hatten auch Erfolg“, freut sich Bernhard.

Schutz vor Diabetes

Diabetes ist eine Krankheit, deren grundlegende Ursachen noch Gegenstand von Hypothesen und Forschung sind. Umso wichtiger ist es, zu wissen, wie man sich vor der Zuckerkrankheit schützen kann.

Bernhard Ludvik von der klinischen Abteilung für Endokrinologie und Stoffwechsel der MedUni Wien erklärt: „Wichtige Faktoren sind bewusste Ernährung, wenig Alkohol, nicht rauchen und viel Sport.“ Zudem sollte man seine Kalorienzufuhr durch eine spezielle Form der Ernährung verringern. Vor allem mit mediterraner Ernährung, also mit viel Fisch, Gemüse, magerem Fleisch und Olivenöl, lassen sich gesättigte Fettsäuren gut vermeiden. Anstatt zu raffinierten sollte man eher zu komplexen Kohlenhydraten greifen, wie sie

in Vollkornprodukten enthalten sind. Dadurch steigt der Blutzuckerspiegel nicht so rasch an. Vermieden werden sollten Lebensmittel mit einem hohen glykämischen Index wie zum Beispiel Weißbrot. Ludvik: „Diabetes ist auch eine Konsequenz des Lebensstils. Wer bewusst lebt, trägt schon viel zur Prävention von Diabetes bei.“



Vorbeugen: Mit ausgewogener Ernährung geht's

NEWSTICKER

Konzept gegen Diabetes und Adipositas

MedizinerInnen der MedUni Wien entwickelten ein Therapie-Modell, das Diabetes- und Adipositas-PatientInnen prä- und postoperativ individuell betreut. Das Therapie-Modell wurde von der europäischen Gesellschaft für Adipositas-Studien (EASO) zertifiziert. Die Ambulanz der Abteilung für Endokrinologie und Stoffwechsel wurde dadurch zum Adipositas-Center ernannt.

Hautentzündung bremsen



Ein internationales ForscherInnen-Team der MedUni Wien, Med Uni Graz und des Salk-Instituts in Kalifornien hat jenen Mechanismus

entschlüsselt, der dazu beiträgt, unerwünschte Autoimmunreaktionen gegen körpereigene Zellen der Haut zu unterdrücken. Erkrankungen wie chronische allergische Hautentzündungen oder Schuppenflechte könnten so bereits in ihrer Entstehung gebremst und behandelt werden.

Individualisierte Therapie

ForscherInnen der MedUni Wien ist es erstmals gelungen, einen Zusammenhang zwischen dem klinischen Ansprechen auf eine serotonerge Medikation bei PatientInnen mit Depression und dem Serotonintransporter im Hirnstammbereich zu zeigen. Das ist ein Schritt in Richtung einer individualisierten Depressionstherapie.



Spitzenförderung

Fünf ForscherInnen der MedUni Wien haben bei der letzten Ausschreibung des WWTF groß abgeräumt.

Gleich fünf MedUni Wien-Projekte hat der Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF) prämiert. Seit zehn Jahren fördert er herausragende wissenschaftliche Projekte. „In Österreich sind wir etwas Besonderes, da wir die einzige private Institution sind, die im Bereich der Grundlagenforschung fördert“, erklärt Geschäftsführer Michael Stampfer. „Damit können und wollen wir aber nicht ausgleichen, was die Aufgabe des Staates sein muss – ich befürworte ganz strikt, dass sich dieser der Förderung der Grundlagenforschung noch stärker annehmen muss.“

Insgesamt schüttet der WWTF jährlich rund zwölf Millionen Euro aus. „Wir geben lieber mehr Geld an einige wenige Projekte als wenig Geld an viele Projekte“, stellt der WWTF-Chef klar. „Außerdem wenden wir uns mittels Ausschreibungen gezielt bestimmten Themen zu.“ Aus dem Umfeld der MedUni Wien beteiligen sich an diesen Ausschreibungen immer wieder Gruppen aus dem

Klinikbereich wie auch vorklinisch arbeitende Einheiten. Die fünf kürzlich prämierten Projekte waren allesamt in der Ausschreibung „Food and Nutrition“ eingereicht worden.



Michael Stampfer,
Geschäftsführer WWTF

150 bis 180 Anträge jährlich

„Wir schreiben zirka dreimal jährlich ein bestimmtes Thema in einem unserer Schwerpunktfelder aus und erhalten 150 bis 180 Anträge. Mit rund zehn bis zwölf Millionen Euro pro Jahr können wir dann etwa 20 Projekte fördern“, erzählt Stampfer. Sämtliche Einreichungen werden gesammelt und durch eine international besetzte Jury geprüft, wobei für jedes Projekt außerdem vier Gutachten durch ebenfalls internationale ExpertInnen erstellt werden. „Die Jury bewertet einerseits nach den Gutachten und andererseits nach dem Gesamtüberblick“, so Stampfer.

Bei der Bewertung lege man das Augenmerk vor allem auf zwei Dinge: „Auf die Qualität – bei der es übrigens vonseiten der MedUni Wien ganz viele herausragende Projekte gibt – und auf die mittelfristige bzw. hohe Relevanz der Themen“, so der Geschäftsführer. Das müsse man stets in Relation setzen. Ebenso im Bereich der Personenförderung, durch die bisher sechs Stiftungsprofessuren und mehrere ForschungsgruppenleiterInnen nach Wien geholt werden konnten. Details zur aktuellen „Life Sciences“-Ausschreibung des WWTF entnehmen Sie bitte dem Kasten unten.

www.wwtf.at

Project Call 2013

Die aktuelle WWTF-Ausschreibung „Life Sciences – New Ventures Beyond Established Frontiers“ endet am 28. Mai 2013 (Kurzanträge müssen bis 14. Februar abgegeben werden). Prämierte Projekte können mit Förderungen von rund 200.000 bis 800.000 Euro rechnen. Mehr Informationen bei Cornelia Schrauf (WWTF) unter Tel. 01/402 31 43 bzw. cornelia.schrauf@wwtf.at.

FACTBOX

MedUni räumt bei Projektförderung ab

Das Förderprogramm Projekte der Klinischen Forschung (KLIF) gehört zum Programm des Wissenschaftsfonds (FWF) und hat das Ziel, nicht auf Gewinn ausgerichtete, patientInnenorientierte klinische Forschung zu finanzieren. Zwölf der präsentierten 17 hochkarätigen KLIF-Projekte werden nun

an der MedUni Wien durchgeführt und bundesweit in den kommenden Jahren mit insgesamt 3,3 Millionen Euro gefördert. Eine weitere Voraussetzung des Förderprogramms ist, dass an den Ergebnissen der Forschung kein Interesse von Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft besteht. Zudem muss die

Forschung PatientInnen oder gesunde ProbandInnen involvieren und auf den Gewinn wissenschaftlicher Erkenntnisse und Einsichten zur Verbesserung der klinischen Praxis oder zur Optimierung von diagnostischen und therapeutischen Verfahren abzielen.

www.fwf.ac.at

CATS-Studie: Tumorgrad beeinflusst das Auftreten von venösen Thromboembolien



Die Diplomanden Jonas Ahlbrecht und Boris Dickmann vom Team von Ingrid Pabinger (Abteilung für Hämatologie und Hämostaseologie) entschlüsselten diesen Zusammenhang.

Der Tumorgrad, der die Aggressivität des Tumors angibt, steht in starker Relation zum Auftreten von venösen Thromboembolien. Das ist das Ergebnis einer Studie, an der Jonas Ahlbrecht und Boris Dickmann als Diplomanden an der MedUni Wien die geteilte Erstautorschaft haben und die nun im Top-Journal „Journal of Clinical Oncology“ publiziert wurde. „Das zeigt, zu welchen Leistungen DiplomandInnen an der MedUni Wien fähig sind, und unterstreicht das exzellente Zusammenspiel aus Lehre und Forschung“, freute sich Ingrid Pabinger von der Universitätsklinik für Innere Medizin I (Abteilung für Hämatologie und Hämostaseologie) der MedUni Wien. Venöse Thromboembolien, das sind tiefe Bein- oder Beckenvenenthrombosen oder Lungenembolien, gehören zu den häufigsten Komplikationen bei Tumorerkrankungen und tragen entscheidend zur Morbidität und Sterblichkeit von Krebspatienten

Innen bei. Bisher war noch nie untersucht worden, ob die biologische Aggressivität eines Tumors mit dem Risiko für diese Komplikationen in Zusammenhang steht. Das wurde nun im Rahmen der CATS-Studie (Vienna Cancer and Thrombosis Study) vom Team von Ingrid Pabinger analysiert.

Dabei beobachteten die ForscherInnen 747 TumorpatientInnen über einen Zeitraum von 571 Tagen. PatientInnen, die an einem Tumor mit hohem Grad (Grad 3 oder 4) erkrankt waren, zeigten dabei ein doppelt so hohes Risiko, eine venöse Thromboembolie zu entwickeln, wie PatientInnen mit einem Tumorgrad von 1 oder 2. Ahlbrecht: „Ein großer Vorteil des Tumorgrades ist, dass dieser ein fester Bestandteil in der Diagnostik von KrebspatientInnen ist und das Abschätzen des Risikos ohne zusätzliche Untersuchungen möglich ist.“

Insgesamt erleiden zwischen 15 und 20 Prozent aller KrebspatientInnen

im Lauf ihrer Erkrankung eine venöse Thromboembolie. Von besonderer klinischer Herausforderung ist, dass es bei KrebspatientInnen unter Thromboseprophylaxe deutlich häufiger zu Blutungskomplikationen kommt als bei Nicht-KrebspatientInnen. Dickmann: „Deshalb ist es von großer klinischer Relevanz, Risikofaktoren zu identifizieren, die das Auftreten von Thromboseembolien voraussagen können.“

Ziel ist es, jene KrebspatientInnen, die ein besonders hohes Risiko haben, eine venöse Thromboembolie zu entwickeln, frühzeitig mit einer medikamentösen Thromboseprophylaxe zu behandeln, um so die Morbidität und Mortalität deutlich zu senken. Die Ergebnisse der Studie sind ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

Literatur:

Jonas Ahlbrecht, Boris Dickmann, Cihan Ay, Daniela Dunkler, Johannes Thaler, Manuela Schmidinger, Peter Quehenberger, Andrea Haitel, Christoph Zielinski, Ingrid Pabinger *Journal of Clinical Oncology*; September 24, 2012; doi: 10.1200/JCO.2011.40.1810

Der Link zur Publikation: <http://1.usa.gov/UGEJpe>

Jonas Ahlbrecht

Geboren 1985. Studium der Humanmedizin an der MedUni Wien. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Klinik für Innere Medizin I der MedUni Wien. Ausgezeichnet mit dem „Young Investigator Award“ der International Society on Thrombosis and Haemostasis.



Boris Dickmann

Geboren 1982. Studium der Humanmedizin an der MedUni Wien. Derzeit Assistenzarzt in der Kardiologie an der Universitätsklinik Essen. Ausgezeichnet mit dem „Young Investigator Award“ der International Society on Thrombosis and Haemostasis.





Mit Ausdauer zur Orthopädie-Fachärztin



Nach Abschluss ihrer Ausbildung zur Fachärztin möchte sich Martina Hauser-Schinhan gerne auf die Sportorthopädie spezialisieren

Martina Hauser-Schinhan ließ das MedUnique-Team an ihrem Arbeitsalltag teilhaben.

Wer mit der angehenden Fachärztin für Orthopädie, Martina Hauser-Schinhan, im AKH unterwegs ist, braucht Ausdauer und eine gewisse Fitness. Dass die 30-Jährige gerne mit schnellem Schritt unterwegs ist, liegt nicht nur an ihrem allgemein sportlichen Wesen, sondern auch daran, dass sie den raschen Wechsel zwischen Labor, Operationssaal und Krankenbett gewohnt ist. Denn dort spielt sich der Arbeitsalltag der jungen Ärztin weitestgehend ab. Eine Mischung, die ihr durchaus entgegenkommt, wie sie im Interview mit MedUnique erzählt:

„Die enge Verflechtung von klinischer und wissenschaftlicher Tätigkeit, wie wir sie hier an der Uniklinik haben, ist sicher mehr Aufwand, aber ein Leben lang nur im Labor zu arbeiten, wäre mir zu wenig.“

Letzteres hat die Fachärztin in Ausbildung im Vorjahr kennengelernt, als sie ein Jahr lang an der Bostoner Harvard Medical School tätig war. „Unser Klinikleiter, Reinhard Windhager, hat den Kontakt nach Boston hergestellt, weil er mit Christopher Evans, dem Leiter des Center for Advanced Orthopaedic Studies, seit mehr als einem Jahrzehnt eine gute Kooperation

pflegt. Ich wurde angenommen, und es war eine wirklich tolle Erfahrung, sowohl beruflich als auch kulturell“, erinnert sich Hauser-Schinhan.

Seit April ist sie nun wieder an der Wiener Universitätsklinik für Orthopädie tätig, an der sie für die Zeit ihres Auslandsjahres karenziert war. Und sie hatte augenscheinlich wenig Probleme damit, sich wieder in ihren Arbeitsalltag an der MedUni Wien einzufinden. Auch manchmal kräftezehrende Nachtdienste übersteht die Kaffeeverweigerin demnach eher durch ihre PatientInnen, denn durch Koffein: „Die PatientInnen geben mir sehr viel zurück – und natürlich macht die Leidenschaft für den Beruf ein großes Stück aus, ohne sie wäre es auf Dauer kaum möglich, diesen Beruf auszuüben.“

Von der Visite zu den Zellkulturen

Hauser-Schinhans Arbeitstag beginnt in der Regel um sieben Uhr morgens mit der Visite bei ihren PatientInnen. „Also mit der Begutachtung und dem weiteren Festlegen des Prozederes“, erklärt die 30-Jährige. „Um halb acht beginnt dann die große Morgenbesprechung, in der sich das gesamte Team der Orthopädie austauscht.“ Danach, also gegen acht Uhr, geht es dann weiter in die Ambulanz, wo die dortigen PatientInnen angeschaut werden. „Natürlich ist kein Tag wie der andere, aber wenn ich etwa den Dienstag als Beispiel nehme, dann bin ich meistens bis etwa zehn Uhr in der Ambulanz, bevor es in den OP geht“, so Hauser-Schinhan.

Je nach Art der Operation gestaltet sich später der Nachmittag. „Für eine Knie-OP kann man rund zwei Stunden einplanen, für eine Hüft-OP eineinhalb Stunden. Eine Tumor-OP dagegen kann auch an die fünf bis sechs Stunden dauern, aber natürlich sind

4/2012



Im Labor beschäftigt sich die junge Ärztin vor allem mit Zellkulturen – „die Mischung aus Klinikbetrieb und Forschung ist optimal“, findet Hauser-Schinhan

das nur Richtwerte“, weiß die Orthopädin, die den Großteil ihrer Ausbildung bereits abgeschlossen hat. Ist die Arbeit im Operationssaal erledigt, geht es wieder zurück in die Ambulanz: „Am Dienstag haben wir meistens eher weniger Aufnahmen, aber natürlich gibt es trotzdem immer etwas zu tun – die Nachmittagsvisite sowieso und zum Beispiel auch Briefe, die zu diktieren sind, wenn eine Patientin oder ein Patient am nächsten Tag entlassen wird.“ Die Arbeit am Mikroskop beginnt in der Regel, wenn jene in Ambulanz und OP erledigt ist. „Ich mache hauptsächlich Zellkulturen und histologische Auswertungen“, erzählt sie. „Meistens habe ich dafür am Nachmittag Zeit – oder an eigenen ‚Wissenschaftstagen‘. In jedem Fall ist mir wichtig, dass dieser Teil meiner Tätigkeit nicht zu kurz kommt.“



Die PatientInnen geben einem so viel zurück

Martina Hauser-Schinhan

Sport-Team als Zielgerade

Privat entspannt sich die in Niederösterreich aufgewachsene Jungärztin

am liebsten beim Klettern und Mountainbiken: „Ich brauche den Sport als Ausgleich – sowohl geistig als auch körperlich.“ Klar sei es nach einem langen Arbeitstag verlockend, einfach auf der Couch zu verweilen und nichts zu tun, „aber ich setze mich dann zum Beispiel doch lieber aufs Rad und fahre eine Runde durch den Wald. Danach fühle ich mich einfach besser.“ Und insbesondere das Klettern beuge Rückenschmerzen vor, weiß Hauser-Schinhan: „Ein Kollege hatte mal starke Rückenschmerzen, also hab ich ihn zum Klettern überredet. Und nachdem ihm das so gut geholfen hat, haben wir das gleich auch wissenschaftlich verwertet“, schmunzelt sie.

Hauser-Schinhan's Leidenschaft für Bewegung erklärt im Übrigen auch ihr Faible für die Disziplin der Sportmedizin. „Während unserer Ausbildung durchlaufen wir sämtliche Stationen innerhalb der Orthopädie, was toll ist, um alle Bereiche kennenzulernen“, so die Hobby-Sportlerin. „Aber ich würde mich später gerne auf den Bereich Sport spezialisieren.“ Faszinierend für sie sei es aber genauso auch, zum Bei-

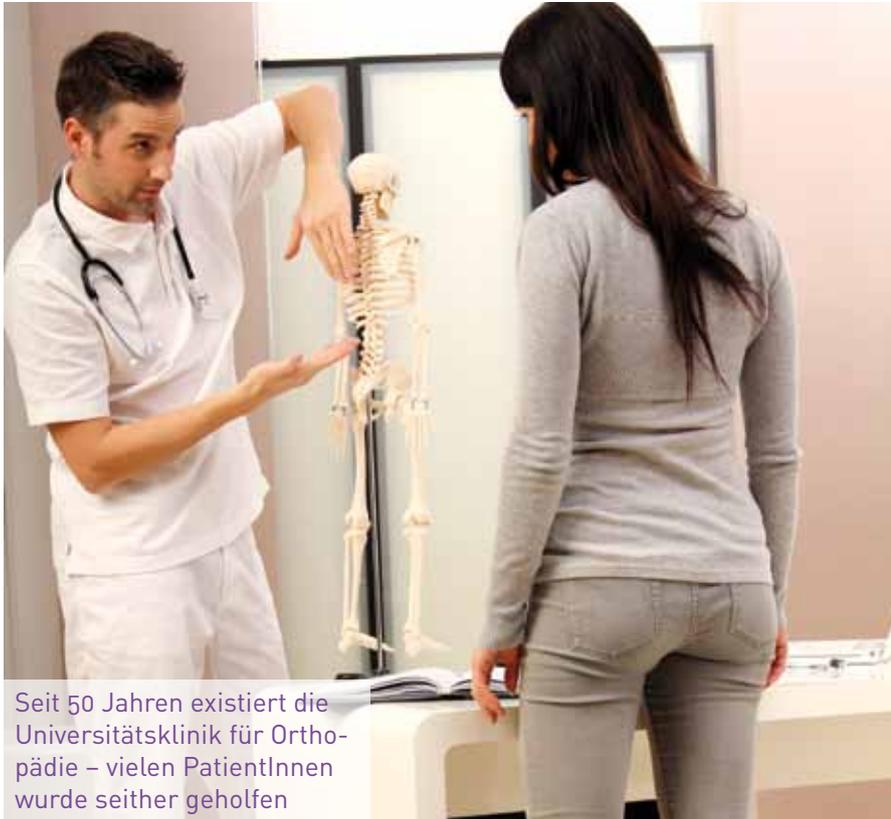
spiel dafür Sorge tragen zu können, „dass die Menschen bis ins hohe Alter mobil bleiben können“.

Nach Abschluss ihrer Facharzt-Ausbildung möchte Hauser-Schinhan gerne an der MedUni Wien habilitieren. „Die Arbeit hier macht Spaß, wir sind ein tolles Team – und die Mischung aus klinischer und wissenschaftlicher Arbeit ist für mich optimal. Klar, dass das mein Ziel ist!“

Über 20 Spezialambulanzen

Rund 30 Ärztinnen und Ärzte umfasst das Team der Universitätsklinik für Orthopädie. In über 20 verschiedenen Spezialambulanzen werden die PatientInnen nach Voranmeldung betreut. Die Zuweisung in diese Ambulanzen wie zum Beispiel Sportorthopädie oder Endoprothetik erfolgt meist durch niedergelassene Fachärztinnen und -ärzte.

www.meduniwien.ac.at/orthopaedie



Seit 50 Jahren existiert die Universitätsklinik für Orthopädie – vielen PatientInnen wurde seither geholfen

Wichtige Schritte

In der Orthopädie an der MedUni Wien ist derzeit einiges in Bewegung.

Probleme mit Beweglichkeit oder Mobilität sind die häufigste Ursache dauerhafter Beeinträchtigungen. Seit 125 Jahren nimmt sich das Fachgebiet Orthopädie an der MedUni Wien der Diagnose, Therapie und Prävention von Erkrankungen des Bewegungsapparates an, seit 50 Jahren in der eigenen Universitätsklinik für Orthopädie. „Durch diese Gründung wurde die Eigenständigkeit als selbstständiges Lehrfach und eigenes Forschungsgebiet offiziell bestätigt“, erklärt Klinikleiter Reinhard Windhager.

Translationale Orthopädie

Auch international von besonderer Bedeutung ist die „translationale Or-

thopädie“, so Windhager: „Sie ist an der Schnittstelle zwischen präklinischer Forschung und klinischer Entwicklung angesiedelt und beinhaltet die Übertragung von diagnostischen und therapeutischen Modellen auf die Anwendung am Menschen.“ Wesentlich für diese Entwicklung sind vor allem drei große Forschungsfelder: Visualisierung, Miniaturisierung und Biomimetik. „Mittels modernster Techniken können wir komplexe Bewegungen und Achsfehlstellungen in dynamischer Form nachverfolgen, kleinste Abweichungen mit aufwendiger Technik exakt und differenziert messen und kontrollieren“, erläutert der Professor für Orthopädie. Diese Techniken kommen nicht nur in der

prä- und postoperativen Diagnostik bzw. Ergebnisanalyse zum Einsatz, sondern auch während Operationen, etwa um Schrauben, Nägel und Implantate zu positionieren. „Miniaturisierungsverfahren wie verkleinerte operative Zugänge und schonende Operationstechniken haben in die orthopädische Chirurgie seit Langem Eingang gefunden“, streicht der Klinikleiter hervor. Sie werden ebenso stets weiterentwickelt wie die Biomimetik, bei der es hauptsächlich darum geht, biologische Strukturen wie Knorpel, Bänder, Sehnen und Knochen wiederherzustellen. „Bei der Wiederherstellung von Knochendefekten sind wir sehr weit fortgeschritten, bei Knorpeldefekten, Meniskus und weiteren Problematiken herrscht noch Aufholbedarf“, so Windhager. Um das alles weiter voranzutreiben, müssen im Sinne der translationalen Orthopädie „alle Bereiche der klinischen Tätigkeit, Forschung, Ausbildung und Lehre an einem Strang ziehen, um den Anforderungen gerecht zu werden“.

Wissenschaftlich führend ist die Universitätsklinik für Orthopädie neben



Reinhard Windhager, Orthopäde

„**Translationale Orthopädie ist die Zukunft**
Reinhard Windhager, Leiter Orthopädie

der biologischen Rekonstruktion vor allem bei der Behandlung von Tumoren des Bewegungsapparats, in der Wirbelsäulenchirurgie und der Endoprothetik, bei der die Haltbarkeit von Prothesen evaluiert wird bzw. wie sich diese noch besser im Knochen verankern lassen. Wichtig hierfür ist besonders auch der in den letzten Jahren vorangetriebene Ausbau des Forschungslabors für Stammzellenforschung und vieles mehr.

• www.meduniwien.ac.at/orthopaedie



Ivo Wolf,
Physiologe

Es muss kein Marathon sein ...

„No sports!“, soll Winston Churchill einmal gesagt haben. „Blödsinn“, hält Physiologieprofessor Ivo Wolf dagegen.

Regelmäßige Bewegung ist wichtig“, betont Ivo Wolf, Leiter des Instituts für Physiologie an der MedUni Wien und selbst lange Leistungssportler. „Und zwar eine, die den körperlichen Voraussetzungen entspricht und Spaß macht.“ Wenig trainierte Menschen werden sich bei einem Fünf-Kilometer-Lauf ähnlich anstrengen wie trainierte LäuferInnen bei einer Distanz über 42 Kilometer. „Wer mit dem Laufen beginnt, wird sich anfangs sehr verausgaben. Nach ein paar Mal wird es dann leichter fallen – und irgendwann wird man versuchen, die gleiche Strecke in kürzerer Zeit zu absolvieren bzw. eine längere Strecke zu wählen.“ Denn der menschliche Körper ist so konzeptioniert, dass er neue Herausforderungen will – und braucht. Grob unterscheidet man zwei Ar-

ten des Trainings: Beim Leistungstraining geht es darum, ein Ziel zu haben, besser zu werden. Wesentlicher für die Gesundheit sei aber vor allem das Fitnesstraining, weiß der Ex-Fechter und Hobby-Läufer: „Die wenigen wirklich langfristigen

FACTBOX

Risikofaktor „Faulheit“

„Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind in unseren Breiten graden Todesursache Nummer eins“, warnt Ivo Wolf vom Institut für Physiologie. „Damit wirkt sich körperliche Inaktivität ähnlich negativ aus wie zum Beispiel das Rauchen.“ Sport wirkt vielen Risikofaktoren positiv entgegen.

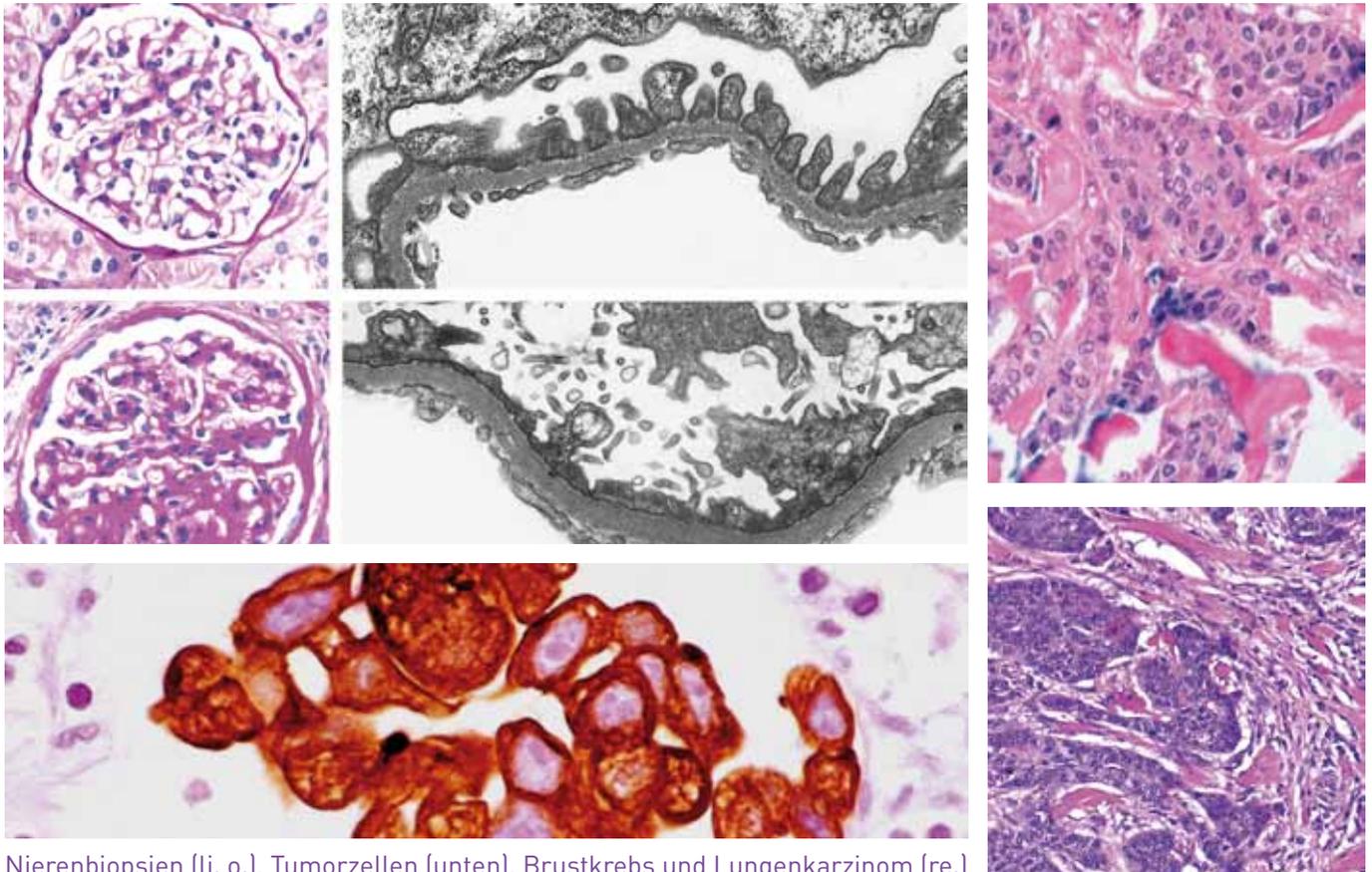
Studien sagen alle, dass sich vor allem die Fitness positiv auf unsere Gesundheit auswirkt. Aber ganz allgemein hat Sport einen positiven Effekt auf Risikofaktoren wie erhöhtes Cholesterin, Bluthochdruck, Übergewicht und so weiter.“

Spaß an Bewegung

Wer sich etwas Gutes tun möchte, muss also nicht unbedingt für seinen ersten Marathon trainieren. Gesundheitlich betrachtet sei vor allem eine gewisse Regelmäßigkeit wichtig. Und dass man sich überhaupt bewege: „Bevor jemand überlegt, eine halbe Stunde laufen zu gehen, und es dann nicht tut, ist es immer noch besser, wenigstens eine Stunde spazieren zu gehen“, findet Wolf. Im Übrigen sei es nie zu früh oder zu spät, seine körperlichen Aktivitäten auszuweiten: „Kinder sollen die Freude am Sport entdecken können und eine gewisse Grundmotorik entwickeln. Und bei einem ärztlichen Okay spricht auch im Alter nichts dagegen.“

www.meduniwien.ac.at/physiologie

Die Mutter der modernen Medizin: 200 Jahre Pathologie



Nierenbiopsien (li. o.), Tumorzellen (unten), Brustkrebs und Lungenkarzinom (re.)

Das Klinische Institut für Pathologie beherbergt rund drei Millionen Paraffinpräparate und jede Menge wissenschaftliche Reputation.

Mit einem Klischee räumt Donscho Kerjaschki, Leiter des Klinischen Instituts für Pathologie an der MedUni Wien, auf: „Manche verwechseln uns mit der Gerichtsmedizin. Dabei machen Obduktionen maximal fünf Prozent unserer Arbeit aus – und zwar dann, wenn im AKH jemand verstirbt und eine solche notwendig ist.“ Tatsächlich besteht der Arbeitsalltag der knapp 200 MitarbeiterInnen vorwie-

gend aus dem Erstellen mikroskopischer Befunde. Für rund 60.000 PatientInnen jährlich werden solche erstellt, das sind gut eine halbe Million Präparate, die einzeln hergestellt, genau beschriftet, im Mikroskop von Pathologen befundet und sorgfältig aufbewahrt werden müssen. „Da dürfen keine Fehler passieren“, führt der Leiter der Pathologie vor Augen. Gelagert werden die drei Millionen in Paraffin eingelegten Präparate

auf einigen hundert Quadratmetern Archivraum.

Bis zu 90 Schnellschnittdiagnosen

Wie bedeutend die Arbeit des Instituts für den gesamten Klinikbetrieb ist, erklärt der Pathologe an einem Beispiel aus der Mammopathologie: „Bei Verdacht auf Brustkrebs findet in der Regel eine Stanzbiopsie statt, bei der Gewebe entnommen und an die Pathologie eingeschickt wird. Die Stanze wird dort in Paraffin eingebettet und in fünftausendstel Millimeter dicke Schnitte aufgearbeitet, auf dünne Glasscheiben aufgezogen, gefärbt und schließlich den ÄrztInnen zur Auswertung zugeteilt, die



Donscho
Kerjaschki,
Pathologe

einen schriftlichen Befund aufgrund des histologischen Bildes erstellen.“ Muss die Patientin operiert werden, ist die Pathologin bzw. der Pathologe auch hier intensiv eingebunden, so Kerjaschki: „Noch während der OP schickt die oder der ChirurgIn mittels Rohrpost Gewebe zur sogenannten Schnellschnittdiagnostik. Insgesamt führen wir täglich bis zu 90 solcher Diagnostiken durch, davon rund ein Drittel in der Mammopathologie.“ Dadurch wird etwa während der Operation laufend geprüft, ob der Tumor schon im Gesunden entfernt wurde. Nach der Operation bekommen die PathologInnen das von der Chirurgin oder dem Chirurgen herausgeschnittene Material zur endgültigen



Das Erstellen mikroskopischer Befunde gehört zum Arbeitsalltag

Von Carl Rokitansky bis zur modernen Diagnostik

Vor 200 Jahren wurde in Wien die Pathologie gegründet. Obwohl hier heute nur noch wenige Obduktionen durchgeführt werden, hat sich das Fach über Jahrhunderte daraus entwickelt, sagt Leiter Donscho Kerjaschki. „Etwa durch Carl Rokitansky, der Mitte des 19. Jahrhunderts als erster systematisch Organveränderungen mit klinischen Bildern in Verbindung gebracht hat.“ Mit der Einführung des Mikroskops entdeckte man, dass man so bestimmte Krankheiten aus kleinsten Gewebeproben genau erkennen und klassifizieren kann. Diese sichere Diagnostik ist heute Routine geworden und aus der modernen Medizin nicht mehr wegzudenken. Somit gilt die Pathologie zu Recht als „Mutter der modernen Medizin“, stellt Kerjaschki klar.

tigen Klassifikation des Tumors. Aus dem Befund resultieren die dadurch vorgegebenen entsprechenden Therapien durch die klinische Ärztin bzw. den klinischen Arzt. Kerjaschki, der das Institut seit 1996 leitet, vergleicht die Rolle der Pathologie in der Diagnosestellung für die PatientInnen (und damit die Basis für die Behandlung) mit der Flugsicherung auf einem großen Flughafen, die für die PassagierInnen unsichtbar agiert, aber keinen noch so kleinen Fehler machen darf. Diese Art der Leistungen der Pathologie wird in allen Bereichen der klinischen Medizin eingesetzt und ist aufgrund der Sicherheit der Diagnosen der „Goldstandard der Diagnostik“. Als weiteres Beispiel nennt Kerjaschki die Einbindung der PathologInnen in der Erkennung einer Abstoßung von Transplantaten von Herz, Lunge, Niere und Leber, die sofortiges Handeln der Klinikerin bzw. des Klinikers erfordert. „Dafür haben wir eigens einen Wochenenddienst eingerichtet“, so der Chef der Pathologie.

Für die immer genauer werdende Diagnostik aus kleinsten Gewebeproben oder Einzelzellen werden in zunehmendem Ausmaß auch aufwändige Methoden der Molekularbiologie eingesetzt, die etwa die Empfindlichkeit des Tumors für bestimmte Medikamente vorhersehen lassen. Die Pathologie entwickelt sich somit zur Grundlage der personalisierten Medizin.

Lebensretter Mausmodell

International verfügt die hiesige Pathologie über eine hohe wissenschaftliche Reputation. „Mit Heinz Regele und Renate Kain, um nur zwei Namen hervorzuheben, haben wir hier ganz ausgezeichnete Leute“, lobt Kerjaschki, der nach seiner Habilitation lange in den USA tätig war, „oder mit Lukas Kenner im onkologischen Bereich.“ In dieser

„**Diagnosestellung ist die Basis der Behandlung**“
Donschko Kerjaschki, Leiter Pathologie

Arbeitsgruppe konnte in Zusammenarbeit mit dem Ludwig Boltzmann Institut für Krebsforschung unter Verwendung eines genetischen Modells einem todkranken Patienten das Leben gerettet werden. In dem Mausmodell wurde ein bestimmtes Schaltermolekül identifiziert, der Patient entsprechend behandelt. Nach nur zehn Tagen war er tumorfrei – und ist es bis heute geblieben. In drei Jahren wird Kerjaschki als Institutsleiter emeritieren, bis dahin hat er aber noch viel vor: „Ich bin vor allem stolz auf die Qualität unseres technischen Personals und auf das gute Betriebsklima“, so der 65-Jährige. „Aber wir haben auch noch ein großes Umbauprojekt vor uns und wollen den neuen Bereich der experimentellen Pathologie gründen.“ •

Kluge Köpfe

Diese Kolleginnen und Kollegen verschaffen der MedUni Wien national und international hohes Ansehen.



 MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Theresa Torzicky

Die Wissenschaftlerin vom Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik erhielt als eine von vier Frauen das mit 20.000 Euro dotierte „For Women in Science“-Stipendium.



 MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Peter Nagele

Der MedUni-Forscher wurde als erster Europäer mit dem Presidential Scholar Award der American Society of Anesthesiology geehrt. Dieser gilt weltweit als renommiertester Anästhesiologie-Preis und wird einmal pro Jahr verliehen.



 MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Wolfgang Dörr

Der Radioonkologe wurde erneut zum Vizepräsidenten und Präsidenten der European Radiation Research Society (ERRS) gewählt. Er ist der erste Präsident aus einer österreichischen Einrichtung.



 MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Katharina Bastl

Die 26-jährige Projektmitarbeiterin des Pollenwarndienstes wurde für ihre Dissertation mit dem Tilly-Edinger-Preis sowie mit dem Award of Excellence ausgezeichnet.



 MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Barbara Drobits

Die Mikrobiologin vom Institut für Krebsforschung erhielt für ihre Forschungsarbeit den Wolfgang-Denk-Preis 2012 der Österreichischen Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie.



 MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Konstantin Krychtiuk

Der junge Wissenschaftler wurde mit dem Young Investigator Award der Acute Cardiovascular Care Association (ACCA) der ESC ausgezeichnet. Der Preis wird jährlich vergeben.

Informieren – austauschen – vernetzen



Burkhard Gustorff,
Leiter des Universitätslehrgangs
Interdisziplinäre Schmerzmedizin
(ismed) der MedUni Wien

Rund 4.000 TeilnehmerInnen trafen sich zum jährlichen Kongress der Schmerzmedizin in Mannheim. Mitten drin: Burkhard Gustorff, Leiter des Universitätslehrgangs Interdisziplinäre Schmerzmedizin (ismed). „Das Kongresszentrum in Mannheim ist ein wunderschönes, altherwürdiges Gebäude mit einem topmodernen Glaszubau. Der Mannheimer Wasserturm ist ganz in der Nähe. Schaut man aus einem der Panoramafenster, kann man das Treiben des Stadtzentrums beobachten“, schwärmt Gustorff von der Kongressatmosphäre. Neben den Vortragssälen wurde auch eine lichtdurchflutete Postergalerie aufgebaut. Die Stimmung auf dem dreitägigen Kongress beschreibt Gustorff als „sehr offen und diskussionsbereit für das Thema Schmerzmedizin“. Gustorff ist auch Leiter des Universitätslehrgangs „ismed“ –



eines Lehrgangs für SchmerzspezialistInnen. „Der Kongress bietet Austauschmöglichkeiten und ismed findet dort eine Plattform für Ärztinnen und Ärzte, die sich für Schmerzmedizin interessieren“, erklärt Gustorff. Alumni-Treffen werden organisiert und so manche Masterthese von ismed findet sich in der Posterpräsentation wieder. Der Leitkongress bot Vorträge und praktische Workshops, aus denen man sich seine eigenen Interessensgebiete aussuchen konnte. „Der Vortrag zur Diskussion über Opioide in der Schmerztherapie und der Workshop zur Behandlung der chronischen Migräne mit Botulinumtoxin waren für mich besonders interessant“, so Gustorff. •



M MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

MedUni Wien Shop

Zu finden im:

Medical Media Services im AKH Wien, Ebene 8B
Öffnungszeiten: Mo: 8-16 Uhr & Do: 8-16 Uhr

www.meduniwien.ac.at/shop

Hilfe beim „Hürdenlauf“

Wer eine klinische Studie durchführen will, findet im Koordinationszentrum für Klinische Studien (KKS) Unterstützung.



Für MitarbeiterInnen der MedUni Wien sind Beratungsleistungen im KKS kostenlos

Bereits aus fachlicher Sicht ist es alles andere als einfach, eine klinische Studie zu erarbeiten. Kommen aber noch bürokratische Hürden bzw. komplizierte Auflagen dazu, kann man daran leicht verzweifeln. „2004 gab es eine Gesetzesänderung, die die Realisierung zusätzlich erschwert hat“, weiß Michael Wolzt, Leiter des Koordinationszentrums für Klinische Studien (KKS). „Wer von der Planung bzw. in einzelnen Teilbereichen bis hin zur Durchführung oder Auswertung Unterstützung benötigt, kann sich gerne an uns wenden.“

Kostenlose Services

Sämtliche Beratungsleistungen sind für MitarbeiterInnen der MedUni Wien sowie für Studierende kostenlos. Studierende kommen oft spätestens dann mit dem KKS in Berührung, wenn sie ihre Diplomarbeit verfassen. „Wird etwa mit PatientInnendaten gearbeitet, müssen Anträge an die Ethikkommission gestellt werden“, erklärt Wolzt. „Hier können wir helfen, denn es gibt einiges zu beachten beim Projektplan und den notwendigen Formularen.“ Aber auch Unternehmen wenden sich gerne an das 2008 gegründete KKS, wenn sie Unterstützung bei klinischen

Wussten Sie ...

... dass es ein neues Projektmeldeformular gibt?

Es ist nun kürzer, effizienter und übersichtlich auf zwei Seiten zusammengefasst, und steht als PDF zum Download bereit. Mit dem Formular können ForscherInnen ihr neues Projekt melden oder für ein bestehendes Projekt eine Verlängerung oder Projektsummenänderung bekannt geben. Der Vertragsentwurf ist vorab an die Rechtsabteilung zu schicken. Mit dem neuen Projektmeldeformular gehen auch

weitere Änderungen einher: Seit 1. Oktober 2012 werden für alle Projekte einheitlich drei Prozent Kostenersatz eingehoben; „peer reviewed“ Projekte sind weiterhin kostenersatzbefreit. Bestehende Overhead-Regelungen bleiben davon unberührt. Das Ausfüllen eines Kostenersatzblattes ist ab sofort nicht mehr nötig. Weitere Informationen finden Sie unter: wifo.meduniwien.ac.at/?id=1928



Michael Wolzt,
Pharmakologe

Studien benötigen. „Wir können das gesamte Projektmanagement machen und sind in Kontakt mit den zuständigen Behörden, wissen daher, wie man es richtig macht“, begründet Wolzt, weshalb es immer Sinn macht, sich von ihm bzw. seinen MitarbeiterInnen beraten zu lassen. „Wenn eine klinische Studie

nicht ordentlich durchgeführt wird, hat niemand etwas davon. So aber profitieren PatientInnen, Ärztinnen und Ärzte und die Wissenschaft.“

Erste Anlaufstelle

Auch um Versicherungsangelegenheiten rund um klinische Studien kümmert sich das derzeit achtköpfige Team – und zwar vom neuen Standort in der Kinderspitalgasse aus. Über 400 Versicherungspolizzen laufen inzwischen über das KKS. Wolzt, der von Anfang an an der Entwicklung des Zentrums beteiligt war und es seit dem Sommer leitet, beschreibt dieses ganz ein-

FACTBOX

Beratung im KKS

Allgemeine Beratung nach Terminvergabe unter Tel. 01/401 60-25176 oder per E-Mail an kks@meduniwien.ac.at

Sprechstunden für Studierende (ohne Voranmeldung): Di und Do, 10 bis 12 Uhr Borschkegasse 8b, Ebene 6, Zimmer 13

„Bei uns braucht niemand Schwellenangst zu haben. Wir sind da, um zu helfen“

Michael Wolzt, Leiter KKS

deutig als Servicestelle. „Bei uns braucht wirklich niemand unter Schwellenangst zu leiden, weil zum Beispiel Unterlagen vielleicht nicht in Ordnung sein könnten“, betont er. „Wir arbeiten sehr serviceorientiert – und sind schließlich dazu da, dass wir das gemeinsam gut hinbekommen.“

www.meduniwien.ac.at/kks

NEWSTICKER

Smartphone-App

Die Resistenzen gegen Antibiotika nehmen zu. Nun hat der MedUni Wien-Diplomand Philipp Meng im Rahmen seiner Diplomarbeit am Institut für Medizinische Experten- und Wissensbasierte Systeme unter Mitwirkung der Medexter Healthcare GmbH sowie des Klinischen Instituts für Krankenhaushygiene der MedUni Wien eine Applikation für Android-Smartphones entwickelt. Ärztinnen und Ärzte haben nun die Möglichkeit, die neuesten Informationen über die lokale Resistenzsituation abzurufen. Der Link zur App: <http://q-re.org>



Neuer Therapieansatz

Rund 44 Prozent aller Todesfälle in Österreich sind durch Herzinfarkt bedingt. Der Herzmuskel hat nach einem Infarkt eine begrenzte Möglichkeit zur Selbstregeneration. Das Institut für Gefäßbiologie und Thromboseforschung der MedUni Wien hat einen neuen Therapieansatz entwickelt, der die Zellen zur Blutgefäßbildung und Regeneration der Herzmuskelfunktion anstößt.

Einzigartig

Die MedUni Wien ist österreichweit führend bei Cochlea-Im-



plantaten. Bei einem Patienten, bei dem der Hörnerv durch einen Tumor zerstört wurde, war es notwendig, ein Hörimplantat an den Hörnervenkern

im Hirnstamm zu implantieren. Diese Art des Eingriffs ist bisher einmalig.

Wussten Sie ...

... welche Funktion das Scientific Advisory Board der MedUni Wien ausübt?

Das Scientific Advisory Board der MedUni Wien gibt es seit Ende Oktober. Das externe Gremium aus fünf hochkarätigen ForscherInnen berät die MedUni Wien strategisch in allen mit Forschung in Zusammenhang stehenden Fragen (Klinik, Lehre, Personelles, etc.)

mit dem Ziel der Sicherung der strategischen Positionierung – insbesondere beim aktuellen Entwicklungsplan der MedUni Wien. Mitglieder des Gremiums sind: Frederica Salusto, Hedvig Hricak, Joseph Thomas Coyle, Fortunato Ciardiello, Thomas Lüscher.

Barrierefreies Arbeiten

Der Behindertenbeirat der MedUni Wien setzt sich für Studierende und MitarbeiterInnen mit speziellen Bedürfnissen ein.

Seit dem Jahr 2007 steht Studierenden und MitarbeiterInnen mit einer Behinderung oder speziellen Bedürfnissen ein Beirat der MedUni Wien zur Seite. Vor allem kümmert er sich darum, Arbeitsbedingungen zu schaffen, welche die Belange behinderter Studierender und MitarbeiterInnen berücksichtigen.

„Der MedUni Wien ist es wichtig, Studierende und MitarbeiterInnen für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen zu sensibilisieren. Wir möchten eine Uni für alle werden. Barrieren müssen abgebaut werden, auch in den Köpfen

Karin Gutiérrez-Lobos, Vizerektorin für Lehre, Gender & Diversity



Der Behindertenbeirat kümmert sich um akzeptable Arbeitsbedingungen

Der Beirat arbeitet unter anderem mit den für Baumaßnahmen zuständigen Abteilungen zusammen und ist initiativ bei der Einleitung baulicher Veränderungen tätig, um damit die Zugänglichkeit und Verfügbarkeit von Gebäuden und Einrichtungen sicherzustellen. Veronika Fialka-Moser, Leiterin der Universitätsklinik für Physikalische Medizin und Rehabilitation und Vorsitzende des Beirats erklärt: „Wir suchen auch nach alternativen Lösungen. Vorlesungen, an denen Studierende mit einer Behinderung teilnehmen, werden beispielsweise in bereits umgebaute Gebäude verlegt.“

Mitarbeit trotz Behinderung

Ein wichtiges Ziel des Beirats ist die

Förderung der Aufnahme von MitarbeiterInnen trotz Behinderung. Der Behindertenbeirat arbeitet eng mit der Studienbeauftragten der MedUni Wien, Elke Weissenborn, zusammen, die auch Mitglied des Beirats und für Studierende die erste Anlaufstelle ist. „Wenn ein Problem vorliegt, das nicht von den jeweiligen Vertrauenspersonen gelöst werden kann, kommt der Beirat zum Einsatz“, so Fialka-Moser.

Von Anfang an im Umgang schulen

Besonders stolz ist Fialka-Moser auf die Verankerung des Themas Behinderung im Curriculum der MedUni Wien: „Die Studierenden werden von

Veronika Fialka-Moser, Physikalische Fachärztin



den Lehrenden von Anfang an mit der Problematik und den Anforderungen vertraut gemacht, die Patientinnen mit Behinderung mit sich bringen.“ Früher informierte man nur über die verschiedenen Krankheiten, aber nicht über den Umgang damit. Heute lernen Studierende, wie sie mit Barrieren, Funktionsstörungen oder Immobilität umgehen.

• www.meduniwien.ac.at/behindertenbeirat

ÄrztInnen und WissenschaftlerInnen von morgen: Jahresspension von 350 MedUni Wien-AbsolventInnen

Rund 350 AbsolventInnen der Medizinischen Universität feierten am 29. November 2012 den bisher wichtigsten Tag in ihrem akademischen Leben. Der Festakt fand erstmals im Wiener Konzerthaus statt. Unter tosendem Applaus von Familie, Freunden und Bekannten

legten die ÄrztInnen und WissenschaftlerInnen von morgen ihren akademischen Eid ab und erhielten von MedUni Wien-Rektor Wolfgang Schütz und von der Vizerektorin für Lehre, Gender & Diversity, Karin Gutiérrez-Lobos ihre Sponsionsurkunden.



Nobelpreisträger sprachen an der MedUni Wien

Über hohen Besuch durfte sich die MedUni Wien im Oktober dieses Jahres freuen: Im Rahmen des siebten Wiener NobelpreisträgerInnen-Seminars hielten Günter Blobel und Martin Evans Vorträge. Das Ereignis war bestens besucht und fand auch in den Medien breite Resonanz (siehe Faksimile). Blobel erhielt 1999 für die Entdeckung

der in Proteinen eingebauten Signale, die ihren Transport und die Lokalisierung in der Zelle steuern, den Nobelpreis für Medizin. Evans wiederum wurde im Jahr 2007 ausgezeichnet. Für die Forschungen an den embryonalen Stammzellen der Knockout-Maus erhielt er den Nobelpreis für Physik und Medizin.

www.nobelvienna.at

Nobelpreisträger Evans im Gespräch mit Markus Hengstschläger von der MedUni Wien

Gleich behandeln

Eine angehende Ärztin, die trotz ausreichender Qualifikationen den Job zugunsten eines männlichen Mitbewerbers nicht bekommt, gibt es heutzutage nicht mehr? „Leider schon“, wie Alexandra Kautzky-Willer, die Vorsitzende des Arbeitskreises für Gleichbehandlungsfragen an der MedUni Wien, angibt. „Diskriminierung aufgrund des Geschlechts ist nach wie vor ein Problem an österreichischen Universitäten.“ Der Arbeitskreis an der MedUni Wien besteht seit 2003.

Seine Hauptaufgabe ist es, Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, der ethnischen Zugehörigkeit, der Religion, der Weltanschauung, des Alters oder der sexuellen Orientierung aufzuzeigen und dagegen einzutreten. „Insgesamt ist es eine schwierige, aber spannende Aufgabe“, so Kautzky-Willer. Umso wichtiger ist es ihr, dass sich möglichst viele Menschen über den Arbeitskreis informieren und sich engagieren.

www.meduniwien.ac.at/gleichbehandlung

Weihnachtsstress ade

Überzogene Erwartungen und Konsumdruck prägen häufig gerade die (Vor-)Weihnachtszeit. Rezepte gegen den Stress finden Sie hier.



Oskar Frischenschlager, Psychologe

Wer sich besinnliche und ruhige Weihnachtsfeiertage wünscht, sollte rechtzeitig vorbeugen, weiß Oskar Frischenschlager, Professor am Institut für Medizinische Psychologie an der MedUni Wien. Neben überzogenen Erwartungen und „Konsumterror“ kommen besonders in dieser Zeit zum Alltäglichen Zwänge hinzu, etwa dass Familien zusammenkommen müssen oder Ausgaben zu tätigen sind. „Die Wohnung ist gastefein zu machen usw. Das ist eine Ausnahmesituation.“

Konventionen über Bord werfen

Der Psychologe hat ein paar „Rezepte“ parat, wie wir einer allzu stressigen (Vor-)Weihnachtszeit entgehen können: Etwa indem wir Konsumansprüche reduzieren, auf kleinere Geschenke oder Gutscheine zurückgreifen, vereinbaren, einander nichts zu kaufen – „oder einfach Zeit bzw. Gemeinsamkeit zu schenken“. Er rät dazu, den „Mut zu haben und unkonventionell zu sein und sich von vermeintlichen Erwartungen abzukoppeln“. Wer Weihnachten mit Kindern feiert, sollte allerdings bedenken, dass gerade hier Rituale besonders wichtig sind. Aber auch dabei gilt die generelle Empfehlung zum „Downsizing“. Kinder haben nichts von gestressten Eltern. Und nicht zu vergessen: Es macht auch Stress, etwas zu schenken, wo tatsächlich längst eine Konsumsättigung besteht. Die Tage nach den Ferien werden nicht umsonst intensiv zum Umtauschen



„Schrauben Sie Ihre eigenen Konsumansprüche zurück“, empfiehlt der Experte

der Geschenke genutzt. „Es gehört vielleicht ein bisschen Mut dazu, sich von Konventionen zu lösen“, sagt Frischenschlager, der am liebsten Selbstgemachtes, etwa Einkochtes aus dem Garten oder Kleinigkei-

ten, die er bereits nebenbei unterm Jahr besorgt hat, verschenkt. „Wenn der erste Schritt einmal gemacht ist, bekommt man meist viel Zuspruch und Bestätigung, weil ohnedies die meisten so empfinden.“

Medizinische Psychologie

„Entgegen einigen Annahmen gibt es in Studien keinen Hinweis darauf, dass es rund um Weihnachten zu einer erhöhten Suizidrate kommt“, sagt Oskar Frischenschlager vom Institut für Medizinische Psychologie. Dort beschäftigt man sich vor allem damit, psychologische und soziologische Aspekte von Krankheit und Gesundheit in ärztliches Denken und Handeln einzubeziehen.

www.meduniwien.ac.at/medizinischepsychologie

Neujahrsvorsätze: So hält man sie am besten ein

Ob gesündere Ernährung, mehr Sport oder mit dem Rauchen aufhören – zum Jahreswechsel hat jeder allerlei gute Vorsätze. Doch mit Neujahrsvorsätzen ist es so eine Sache. Sie sind schnell gefasst, ernst gemeint und rasch verworfen. „Aus Erfahrung weiß man, dass sich sehr viele Personen mit Veränderungswünschen zu Neujahr auseinandersetzen“, erklärt Rudolf Schoberberger vom Zentrum für Public Health der MedUni Wien. „Viele versagen jedoch, weil ihre Erwartungen zu hoch waren und sie sich nicht überlegt haben, wie man ein bestimmtes Ziel erreichen kann.“

Gut geplant ist halb gewonnen

Wer Vorsätze plant, sollte sich zuerst überlegen, was sie oder er eigentlich erreichen möchte. Allgemein formulierte Verhaltensänderungswünsche funktionieren meist jedoch nicht. „Anstatt sich vorzunehmen, sich in Zukunft gesünder zu ernähren, ist es sinnvoll, sich vorzunehmen, fünf Mal am Tag Obst und Gemüse zu essen“, so Schoberberger. „Wer diese Details festlegt, hat viel mehr Chancen, das Ziel zu erreichen.“ Weiters sollte man sich fragen, ob man sich die Verhaltensänderung zutraut.

Schoberberger: „Manche sind nicht wirklich überzeugt, jemals zu ihrem Ziel gelangen zu können. Hier ist es notwendig, Kompetenz aufzubauen, zum Beispiel im Gespräch mit FreundInnen oder Bekannten, die denselben Vorsatz bereits erreicht haben.“

Wichtig ist auch, die Vorteile gegenüber den Nachteilen sorgfältig abzuwägen. Ein interessantes Phänomen konnte Schoberberger im Rahmen der stationären RaucherInnenentwöhnung beobachten. Bei einem dreiwöchigen Kuraufenthalt hielten starke RaucherInnen das Aufhören zuerst für unmöglich. Während der Therapie kam es jedoch nach und nach zu einer Einstellungsänderung, die Nachteile des Nichtrauchens nahmen immer mehr ab und die Kompetenzerwartung stieg. Bei der Einhaltung der Neujahrsvorsätze kommt es also ganz stark auf die eigene Einstellung gegenüber diesen Vorsätzen an.

Mit Strategie zum Ziel

Unerlässlich ist es natürlich, den ersten Schritt zur Umsetzung der Neujahrsvorsätze zu wagen. Dieser sollte aber nicht ungeplant vollzogen werden. „Ob in Eigenregie,



Rudolf Schoberberger,
Zentrum für Public Health



durch Beratung oder sogar bei einem stationären Aufenthalt, es sollte auf jeden Fall eine Strategie zur Zielerreichung entwickelt werden. Dies gilt auch für einen eventuellen Rückfall,“ rät Schoberberger. •

Die besten Vorsätze

- **Pausen** einlegen, um Stress zu vermeiden
- **Bewegung** in den Alltag integrieren
- Mindestens einmal pro Woche **Freundinnen bzw. Freunde und Familie treffen**
- **Gesündere Ernährung** und fünf Mal am Tag Obst oder Gemüse essen

FACTBOX

Termine

16.01.2013	CCC Grand Rounds: Luisa Iruela-Arispe. Jugendstilhörsaal, Spitalgasse 23, 1090 Wien
25.01.2013	Wiener Allergiekurs 2013, Jugendstilhörsaal, Spitalgasse 23, 1090 Wien
31.01.2013	Ausschreibungsfrist: Wissenschaftspreis für Public Relations 2013
1.–2.03.2013	17. Internationales Wiener Schmerzsymposium: Erkennen, Verstehen, Behandeln. AKH Wien/Hotel Renaissance Imperial Riding School

Weitere Termine auf www.termine-meduniwien.at





Wer rastet, der rostet

Buchtipps von Ronald Sladky vom Zentrum für Medizinische Physik

Geistig fit, auch im Alter? Mit dem Buch der Medizinerin und Kognitionswissenschaftlerin Katharina Turecek kein Problem. „Geistig fit – ein Leben lang“ erklärt in einfachen Worten den Stand der Gehirnforschung in Bezug auf Altersvergesslichkeit und Demenz. Die Leserin oder der Leser wird über die Entwicklung des Gehirns im Laufe des Lebens informiert, lernt den Unterschied zwischen normaler Vergesslichkeit und Alzheimer kennen und erfährt über Risikofaktoren und Therapiemöglichkeiten. Ronald Sladky vom Zentrum für Medizinische Physik an der MedUni Wien über seinen Buchtipp: „In ihrem aktuellen Buch macht Katharina

Turecek deutlich, welche Risikofaktoren wir selbst beeinflussen können. Sie betont, dass Kreuzworträtsel alleine nicht ausreichen, um unser Gehirn zu erhalten.“ Turecek fasst präventive Maßnahmen dabei in die drei Säulen „Gehirntraining“, „Körperliche Fitness“ sowie „Seelisches Wohlbefinden“ zusammen. Zudem bietet das Buch 99 Anti-Aging-Strategien an, die ein leistungsfähiges Gehirn garantieren. Das Werk: „Geistig fit – ein Leben lang. Anti-Aging für das Gehirn“ ist beim Hubert Krenn Verlag erschienen und kostet bei Amazon 22,40 Euro zzgl. Versandkosten. •



Buchtipp

Haben Sie ein Lieblingsbuch? Schicken Sie uns Ihren Tipp an medunique@meduniwien.ac.at

GEWINNSPIEL

Gewinnen Sie eines von drei Büchern „Geistig fit – ein Leben lang“ von Katharina Turecek.

Gewinnfrage:

Welches Board wurde an der MedUni Wien vor Kurzem neu gegründet?

Tipp: Einen Hinweis auf die Antwort finden Sie in dieser Ausgabe von MedUnique.

Schicken Sie die richtige Antwort bis 15. Februar 2013 an medunique@meduniwien.ac.at •

MitarbeiterInnen der Abteilung für Corporate Communications sowie der Albatros Media GmbH sind von der Teilnahme am Gewinnspiel ausgenommen.

Sudoku

	7		4			5	1	8
	5				3			
1			8					7
7			1			9		2
9								4
5		4			2			1
3					8			5
			9				7	
6	2	5			1		4	

Verwendet werden dürfen die Zahlen 1 bis 9. In jeder Zeile, jeder Spalte und jedem Block darf jede Zahl nur einmal vorkommen.



Nähere Informationen zu den Terminen und eine Liste aller in dieser Ausgabe angeführten Webadressen finden Sie unter www.meduniwien.ac.at/medunique